

Die Lüge der ersten Kinderjahre.

Ist das Kind wahrheitsliebend, treu und aufrichtig, oder ist es lügenhaft? — ja von Natur schon, wie so manche behaupten, ein vollendeter kleiner Lügner? Ist Wahrheitsfinn und Wahrheitsliebe dem Kinde angeboren, oder sind sie bloß ein Erzeugnis der Erziehung? Und wenn es beim Kinde früh schon Lügen gibt, sind sie dann auf dem eigenen Boden des kindlichen Geistes gewachsen, oder sind sie von außen nachgerufen, dem Verkehr mit den Großen und dem sozialen Glend entsprossen? Solche Fragen beschäftigen auch die Psychologen von heute, und die Art und Weise, wie sie beantwortet werden, ist nicht gleichgültig für die Gestaltung der Einflüsse, die notwendig sind, um die Lüge vom Kinde fernzuhalten, und dieselbe, wo sie Eingang gefunden, zu überwinden. Bevor wir aber an die Beantwortung der Fragen nach dem Bestehen, den Ursachen und der Überwindung der kindlichen Lügen gehen, müssen wir uns darüber klar werden, was Lüge ist.

I. Das Wesen der Lüge. Duprat¹ definiert die Lüge als „sozial-psychologische Handlung der Suggestion durch Worte oder auf anderem Wege, durch die man mehr oder weniger absichtlich dem Geist eines andern einen bejahenden oder verneinenden Glauben beizubringen strebt, der mit dem, was dem Täter Wahrheit scheint, nicht übereinstimmt“. Diese Begriffsbestimmung ist zu langatmig; der Ausdruck Suggestion zu unklar. Wichtig hervorgehoben ist, daß die Lüge sich an einen andern richtet. Eine Sprachübung ist auch, wenn sie Unwahrheit enthält, keine Lüge.

Der Pädagoge Erüger² umgrenzt die Lüge als „bewußte und absichtlich gewollte Täuschung anderer durch Unwahrheit. Unwahrheit ist ihm bewußte Differenz zwischen Aussage und Geschehen oder Aussage und dem als richtig Erkannten. Der Irrenarzt Robert Gaupp versteht unter Lüge „die absichtliche, wohlüberlegte, unwahre Aussage“³. Für Viktor Lowinsky

¹ Le mensonge. Paris 1903. Bei B. Lowinsky: Zur Psychologie der wissenschaftlichen Täuschung.

² s. v. „Lüge“ in Rein, Enzyklop. Handbuch d. Pädagogik V. Langensalza 1906.

³ Psychologie des Kindes (Leipzig 1908) 64.

sind wissenschaftlicher Falschausdruck, wissenschaftliche Täuschung und Lüge ein und dasselbe¹. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß er die Aussage als vollentwickelte Willenshandlung betrachtet und in ihr wegen ihrer Beziehung zu einem andern eine Mitteilung sieht. Nach William Stern sind Lügen „bewußt falsche Aussagen, welche dazu dienen, durch die Täuschung anderer bestimmte Ziele zu erreichen“. Drei Merkmale kennzeichnen nach ihm die Lüge im Gegensatz zu andern Falschaussagen: das Bewußtsein der Falschheit, die Absicht der Täuschung, die Zweckhaftigkeit². Sachlich sind allen diesen Begriffsbestimmungen die beiden ersten der von Stern aufgeführten Merkmale gemein, nicht so das dritte „die Zweckhaftigkeit“, wenn mit diesem Wort gesagt sein soll, der Lügende verfolge einen von der beabsichtigten Falschaussage getrennten, noch jenseits von der Täuschung liegenden Zweck. Das stellt uns vor die Fragen: Gehört Täuschungsabsicht zum Wesen der Lüge? und hat jede Lüge noch einen von der Falschaussage bzw. der Täuschung verschiedenen Zweck? Beginnen wir mit dieser zweiten Frage.

Jede Lüge ist eine bewußte und somit auch irgendwie gewollte Mitteilung. Denn die Sprachorgane stehen unter dem leitenden Einfluß des Willens. Wer nicht lügen will, lügt nicht. Der Wille aber hat bei seinem Wollen immer einen Zweck. Doch dieser kann im gewollten Akte selber liegen. So ist es wohl denkbar, daß mit der Mitteilung der Falschheit das Wollen einen relativen Abschluß erreicht hat. Mit der wissenschaftlichen Ablehnung eines Tatbestandes kann jemand erreicht haben, was er wollte. Tatsächlich freilich entdecken wir hinter jeder Lüge einen Zweck. Die Ablehnung ist Abwehr und bezweckt so aufs mindeste die Behauptung der eigenen Unabhängigkeit oder will den lästigen Frager in die Unmöglichkeit versetzen, ein Geständnis gegen den Fehlenden auszunützen. Die verschiedenen Zwecke, welche sich der Lügner setzen kann, haben zur bekannten alten Einteilung in Scherzlügen, Notlügen und Schadlügen geführt. *Nemo gratis mendax*. „Umsonst lügt man nicht“, sagt ein altes Sprichwort, und diejenigen, die „lügen, um zu lügen“, sind selten. Allein wenn auch zugegeben wird, daß der Lügner immer einen Zweck verfolge, der jenseits der Lüge liegt, so folgt noch nicht, daß diese „Zweckhaftigkeit“ ein kenn-

¹ „Zur Psychologie der wissenschaftlichen Täuschung“, in Zeitschrift für angewandte Psychologie VIII (1914) 385 ff.

² William Stern, Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahre (Leipzig 1914) 353.

zeichnendes Merkmal für die Lüge sei. Sie ist vielmehr allen zielftrebigen und zielbewußten Willenshandlungen gemeinsam.

Gehört die Täuschungsabsicht zum Wesen der Lüge, wie die genannten Autoren voraussetzen? Schon der hl. Augustinus hat sich in seinem berühmten Werke „Über die Lüge“ die Frage vorgelegt. Er kam zur Überzeugung, daß, wo mit der als unwahr erkannten Aussage sich die Täuschungsabsicht verbinde, sicher die Lüge gegeben sei; ob jedoch mit dem Fehlen der Täuschungsabsicht die Lüge aufhöre, wagt er nicht zu entscheiden. Zweifellos sind indes Fälle denkbar, in denen die Täuschungsabsicht nicht vorhanden ist, und doch nach allgemeiner Auffassung Lüge vorliegt. Jemand sei einer Tat durch Zeugen und Anzeichen so verdächtig, daß niemand seiner Ablehnung mehr Glauben schenken wird, und er kennt diesen gegen ihn sprechenden Sachverhalt sehr gut. Und er leugnet doch. Von einer Möglichkeit, den Richter zu täuschen, kann für ihn keine Rede mehr sein; als unmöglich Erkanntes aber setzt sich keiner zum Ziel, der noch denken kann. Nicht täuschen will er, sondern durch Ablehnung den Abschluß der Überführung unmöglich machen, und sich so vor Strafen retten, die erst nach Geständnis gefällt werden dürfen. Demnach ist mit der bewußten und gewollten Falschmitteilung das Wesen der Lüge abgeschlossen. Doch wollen wir gerne zugestehen, daß weitaus bei den meisten Lügen Täuschungsabsicht vorliegt, weil eben in den meisten Fällen der eigentliche Zweck der Lüge nicht erreicht werden kann, wenn derjenige, welcher angelogen wird, sich nicht in Irrtum führen läßt.

Diese kurze Prüfung neuerer Ansichten über das Wesen der Lüge hat uns von selber zu Gedanken zurückgeführt, die der hl. Thomas von Aquin in seiner „Theologischen Summa“¹ mit gewohnter Meisterschaft entwickelt: Unter allen Zeichen, durch welche die Wahrheit kundwerden kann, nimmt die Aussage die erste Stelle ein. Diese Kundgebung oder Aussage ist Sache des Verstandes, der allein eine Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichneten herzustellen vermag. Eine Kundgebung beabsichtigen kann einzig und allein nur der vernünftige Wille. Gegenstand der Aussage ist das Wahre und Falsche. Bei der Falschaussage aber kann der Wille auf zwei Dinge gehen: das eine ist die Aussage der Unwahrheit, das andere ist die Wirkung dieser Falschaussage: Das Getäuschtwerden eines andern. Das Wesen der Lüge leitet sich her nicht von der rein sachlichen Unwahrheit, sondern von der bewußten Unwahrheit; davon, daß jemand gegen seine

¹ 2, 2, q. 110.

eigene Überzeugung spricht, mit Wollen das aussagt, wovon er weiß, daß es falsch ist. Mit dieser bewußten und gewollten Falschaussage ist das Wesen der Lüge gegeben. Die Absicht, durch die Falschaussage den andern in Irrtum zu führen, ihn zu täuschen, gehört nicht mehr zum Wesen der Lüge, sondern ist nur eine weitere Ausgestaltung derselben. Die Lüge ist in ihrer Natur sittlich schlecht, kann also in keiner Weise sittlich gut und erlaubt sein. Es ist unnatürlich, und gegen die gebührende Ordnung und Pflicht, daß die Worte, die von der Natur als Zeichen der Gedanken gegeben sind, mißbraucht werden, um das zu bezeichnen, was man nicht denkt. Nie ist es erlaubt, eine Lüge zu sagen, wohl aber darf man (wo es nottut) in kluger Weise verbergen.

Mit Recht sagt also Lessius¹: drei Momente wirken bei der Lüge zusammen: 1. der Wille, das Falsche zu sagen; 2. die sprachliche Äußerung; 3. eine Bedeutung derselben, welche dem Verstandesurteil zuwiderläuft. Damit sind die Bedingungen gegeben, welche erfüllt sein müssen, damit Lüge vorliegt.

Wenn nun auch jede Lüge sittlich verwerflich ist, so ist damit nicht gesagt, daß jeder, der eine Lüge sagt, auch im Einzelfall der sittlichen Verwerflichkeit seiner Aussage sich bewußt ist. Das müssen wir namentlich stets vor Augen halten, wenn wir von der kindlichen Lüge sprechen, da ja das Kind erst allmählich seine Handlungen sittlich zu werten lernt. Das Kind sündigt nicht immer, wenn es lügt.

II. Die Zeit der ersten kindlichen Lügen. Die Möglichkeit zu lügen ist beim Kinde erst dann gegeben, wenn die seelische Entwicklung soweit fortgeschritten ist, daß die aufgeführten Bedingungen erfüllt sind. Das Kind muß also zunächst über die Periode bloßer Sinnesstätigkeit, sinnlicher Vorstellungsverknüpfungen und sinnlicher Erinnerungen hinaus sein. Der Verstand muß seine Arbeit begonnen haben; es müssen Begriffe gebildet sein, Urteile und aller Wahrscheinlichkeit nach auch bereits kleine Schlüsse. Zur Unterscheidung von Wahr und Falsch genügt bloß sinnliche Vorstellungsverknüpfung keineswegs. Wahrheit und Falschheit findet sich bloß in Urteilen, und diese fällt nur der Verstand. Erst durch Verstandesstätigkeit kommt das Kind dazu, den Sinn der Verneinung zu erfassen, und so zu verstehen, was Unwahrheit ist; nur die Verstandesstätigkeit zeigt ihm Zwecke, die es erstreben, Mittel, die es zu ihrer Erreichung benutzen kann.

¹ De iure et iustitia C. 2 cap. 47 n. 33 ff.

Um endlich in der Unwahrheit ein Mittel zur Erreichung seiner Wünsche zu erkennen, bedarf es wahrscheinlich bereits eines wenn auch noch so einfachen Schlusses vom Positiven aufs Negative. Aber auch das Willensleben muß beim Kinde erwacht sein, ehe es lügen kann. Denn nie wird das Kind lügen können, ehe es den Willen hat, die Unwahrheit auszudrücken. Das Tier mit seinem bloß sinnlichen Begehren lügt nicht. Wenn wir endlich die Lüge im engeren Sinne nehmen als gewollte Falsch aussage¹, so kann das Kind offenbar nicht lügen, ehe es sprechen kann. Es muß den Sinn der Worte verstehen, die es spricht, und die geeigneten Worte finden, um das auszudrücken, was es sagen möchte.

So könnte es denn auf den ersten Blick erscheinen, als wäre die Lüge erst recht spät im kindlichen Leben möglich. Dem ist nicht so. Wir dürfen eben Verstandestätigkeit nicht gleichstellen mit Überlegen; Willenstätigkeit nicht mit Entschliefungen, die erst eine Folge langen Besinnens und Erwägens sind; Sprechen nicht mit grammatikalisch vollendetem Satzbau. Verstandes- und Willenstätigkeit reichen weit hinauf in die ersten Kinderjahre, und das wahre Sprechen beginnt schon mit jener Zeit, wo das Kind den Sinn gehörter und bereits lallend nachgeahmter Worte zu begreifen beginnt, und zu merken anfängt, daß alle Dinge, die es sieht und hört und tastet, einen Namen haben. Es wird viel von der seelischen Veranlagung des Kindes, wie auch von den weckenden Einflüssen der Umgebung abhängen, wann und in welchem Maße die geistige Tätigkeit des Kindes einsetzt.

Miß Schinns Nichte, noch nicht 1½ Jahr alt, sah eines Abends durch das Fenster zum gestirnten Himmel hinauf; zwei leuchtende Sterne (Jupiter und Venus, die sich der Konjunktion näherten) standen dicht nebeneinander. Plötzlich deutete das Kind auf diese Sterne und rief eifrig „Auge! Auge!“ Mit 1 Jahr 7 Monaten erblickte dasselbe kleine Mädchen ein Glanzlicht an einem schwarzseidenen Kleide. Da rief es: „naß!“ Darauf fühlte es das Kleid an und sagte: Naß? Nein.“² Ein französisches Mädchen rief mit 1 Jahr 9 Monaten: *Badon pas à zazan, non, à bébé* (le ballon n'appartient pas à Suzanne, non, à bébé): Günther Stern (2 Jahr 5½ Monat) widersprach, als der Vater ein Bild im Bilderbuch „fein“ nannte, wohl weil ihm das Bild zu wirr war: „häßlich“, betonte

¹ Erst der sprachliche Ausdruck des Kindes bzw. das Verstehen des von andern Gesprochenen gewährt uns einigermaßen darüber Sicherheit, daß das Kind schon wirklich denkt, wahr und falsch unterscheidet, zielbewußt will. Aus bloßen Mienen und Gebärden ganz junger Kinder bestimmte Gedanken und Absichten herauslesen zu wollen, ist eine mißliche Sache und führt, wie wir bald sehen werden, zur falschen Bezeichnung der Lüge.

² Bei Karl Grob, *Das Seelenleben des Kindes*⁴ (Berlin 1913) 233 f.

dann aber beim nächsten im Gegensatz dazu „das e hön“ (das ist schön). Eva macht mit 2 Jahr 10 $\frac{1}{2}$ Monaten einen Schluß vom Negativen aufs Positive. Die Mutter lag wegen Unpäßlichkeit zu Bett. Eva zum Vater: „Warum liegst du nicht zu Bett? Vater: „Weil ich nicht krank bin.“ Eva zur Mutter: „Warum liegst du im Bett?“ Mutter: „Nun warum wohl?“ Eva „Weil du krank bist.“ Hilde St. (3 Jahr 2 Mon.) belehrt ihren Vater, der sich über die hitzige Eier des kleinen Bruders, der gefüttert wird, belustigt, in altkluger Weise mit den Worten: „Morgen früh, wenn du klein warst, da machst auch immer so.“¹ Die Mutter des nicht ganz 2 $\frac{1}{2}$ -jährigen O. Lowinsky sagt zu dessen Schwester, die ihr zu langsam trinkt: „Dotte, du bist langweilig.“ Darauf der Junge: „Nein, sie ist nicht langweilig; die Flasche ist zu groß.“²

Das Verständnis kann demnach zwischen 1 $\frac{1}{2}$ und 3 Jahren genügend entwickelt sein, um Wahr und Falsch zu unterscheiden. Das Wollen wird mit jenem Schritt halten³ und so die Unwahrheit als Mittel wollen können. Der sprachliche Ausdruck ist weit genug gediehen.

Aber das Lügenkönnen beweist noch keineswegs, daß das Kind tatsächlich schon früh lügt. Alles, was man uns von sachlichen Lügen, bewußten Täuschungen, Verstellungen, Bezichtigungen aus den ersten zwei Lebensjahren zu berichten weiß, halten wir mit Lowinsky, Stern und andern als unrichtige Ausdeutungen des kindlichen Verhaltens. Verstecken eines verräterischen Gegenstandes, eines angebrannten Puppenkleides, zerbrochenen Glases usw. ist ebenso ohne jede Täuschungsabsicht verständlich, wie das ruhige Gesichtchen nach einem losen Streiche. Erst wenn wir die Erkenntnis und das Wollen Erwachsener in die kleinsten Kinder hineinlesen, werden wir eine Lüge annehmen, wenn das Kind im Wunsche, aufgenommen zu werden, schreit, als ob es naß läge.

Selbst wenn das Kind sinnvoll zu sprechen beginnt, müssen wir auf der Hut sein, damit wir seine Worte nicht falsch auslegen. Wäkten wir, was das Kind wirklich sagen will, so würden wir mit dem Urteil: Lüge oder Täuschung, vorsichtiger umgehen. Einige Beispiele mögen erläutern, wie „Scheinflügen“ entstehen können.

Alment berichtet folgenden Fall: Ein Mädchen hatte, als es 1 Jahr 9 Monate alt war, an Schafblättern gelitten. Jede Berührung, die ihm schmerzhaft war, beantwortete es mit „wewe“, worauf man es in Ruhe

¹ William Stern, Psychologie der frühen Kindheit (Leipzig 1914).

² Viktor Lowinsky, Zur Psychologie der wissentlichen Täuschung 443.

³ Das ist sachlich zu erwarten und scheint durch Sterns Angaben S. 289 ff. 321 ff. bestätigt zu werden.

ließ. Infolgedessen sagte es auch später, wenn es beim Spiel nicht angerührt und gestört werden wollte, unwillig „wewe“. Ament hält dieses Verhalten des Mädchens für Lüge. Das setzt jedoch voraus, das Kind wolle sagen, „ich habe Schmerzen“. Aber W. Stern bemerkt mit vollem Recht, das „Wewe“ bedeute bloße Abwehr und heiße soviel wie: „Laß mich zufrieden.“¹ Es ist eine Gefühlsäußerung, keine Aussage.

Bei ganz kleinen Kindern brauchen wir auch das „Nein“ nicht gleich als Aussage zu deuten, selbst dann nicht, wenn es die Antwort auf eine gestellte Frage zu sein scheint. Hilde St. hat (2½ Jahre alt) den Bruder schmerzhaft gekniffen. Als sie später daran erinnert wird: „Du hast dem Brüderchen ja weh getan“, rief sie mit unwilligem Gesichtsausdruck: „Nein, nein!“ W. Stern meint, damit habe das Kind nicht bestreiten wollen, dem Bruder Schmerz zugefügt zu haben, sondern nur den Wunsch ausgedrückt: „Ich will nichts davon hören, nicht daran erinnert werden.“ Wenn wir bedenken, daß die Kinder zuerst das „Nein“ als Verjagung ihrer Wünsche kennenlernen, und es auch zuerst gebrauchen, um etwas abzuwehren, andern etwas zu versagen, so hat diese Erklärung jedenfalls etwas Berechtigtes an sich. Je älter jedoch ein Kind wird, je besser es die Meinung seiner Eltern und seine eigenen Gedanken ausdrücken lernt, desto weniger dürfen wir das „Nein“ auf eine gestellte Frage als bloße Abschüttelung von etwas Peinlichem betrachten.

Gerade im Alter der Spracherlernung, wenn die Kinder schon einen kleinen Wortvorrat sich angeeignet haben, plaudern sie außerordentlich gern². Sie möchten nicht nur alles mitteilen, was sie gesehen und gehört haben, sondern auch, was in ihnen vorgeht, was sie sich zusammenphantaстиert und zusammengedacht haben. Eva Stern (3 Jahre 5 Monate) kommt ihrer Mutter, die ihr erzählen will, zuvor: „Soll ich dir etwas erzählen von einem kleinen Baby?“ Und dann erzählt sie, wie das kleine Baby sich mit dem Regenschirm, den es aufgespannt, ein Loch in den Kopf

¹ Vgl. Stern a. a. O. S. 354.

² Fr. Baumgarten, Die Lüge bei Kindern und Jugendlichen (Leipzig 1917) S. 6, schreibt: „Der von den Pädagogen oft zitierte Satz von Jean Paul besteht zu Recht: „In den ersten fünf Jahren sagen unsere Kinder kein wahres Wort und kein Lügendes, sondern sie reden nur.... Sie spielen gern mit der ihnen neuen Kunst der Rede; so sprechen sie oft Unsinn, nur um ihrer eigenen Sprechkunst zuzuhören.“ Dieser Meinung sind auch Stern, Compayre, Vogt, Karl Groos, Guyau und viele andere.“ Daß vielfach vom kleinen Kind mit der Sprache gespielt wird, ist sicher; daß es nie Wahrheit mitteilen will, ist unrichtig.

gepißt, und wie sie, die Eva, beim Vater ein großes Pflaster geholt, es durchgerissen, geleckt und dann auf'n Kopf geklebt habe, „und wenn es abgegangen ist, dann hab ich ein neues aufgeklebt. Da hat aber das Baby geweint“¹. Nur ein unvernünftiger Sittenrichter wird hier von Lüge sprechen wollen. Wenn die Großen Geschichten erfinden und erzählen dürfen, warum das Kind nicht? Muß es jedesmal vorausschicken: Jetzt erzähle ich bloß Gedachtes, nicht Geschehenes? Wahrscheinlich hätte die kleine Eva das nicht einmal ausdrücken können. Oft erzählen Kinder auch Dinge, die ihnen erzählt wurden, wie Selbsterlebtes, nachdem sie jene in ihrer Phantasie erst umgestaltet haben. Sie haben vielleicht ganz vergessen, daß man es ihnen erzählt hat, und haben sich ganz lebhaft in ihre eigene Phantasiearbeit hineingelegt. Von einer wirklichen Verwechslung von Phantasie und Wirklichkeit braucht dabei auch beim 3—5jährigen Kind keine Rede zu sein.

Solchem harmlosen Fabulieren der Kinder gleich mit Belehrungen oder gar mit Sittenpredigten entgentreten wollen, wäre verfehlt. Die Gefahr, von der Alban Stolz spricht, daß durch dieses Fabulieren die Unart hängen bleiben könne, Meinungen und Einbildungen als sichere Wahrheit auszugeben, ist wohl bei seelisch gesunden Kindern nicht sehr groß. Die Lust am Fabulieren macht von selber später ruhig ernstem Sinnen und dem Trieb, Erlebtes und bloß Gedachtes zu scheiden, Platz. Freilich kann das Kind auch mit einer harmlosen Erfindung beginnen, und dann, wenn es auf die Unrichtigkeit seiner Behauptung aufmerksam gemacht wird, in kindlichem Eigensinn auf derselben beharren. Dann ist eine Belehrung, und bei störrischem Wesen ein kleiner Raps wohl am Platze.

Die Kinder sind kleine Dichter. Mit Leichtigkeit leben sie sich in ihren Spielen in allerlei Rollen hinein, können Ziege und Roß, Lokomotive und Räder sein. Und so können sie auch umgekehrt die Dinge mit Leben ausstatten, Blumen anreden, mit der Puppe ein Zwiegespräch halten, hören, was sie sagt, ihr Schaukelpferd oder den Stuhl zur Strafe für unordentliches Betragen, zuweilen als Sündenbock für eigene kleine Vergehen, in die Ecke stellen. Ein allerliebster kleiner Bodenkopf antwortete dem Vater auf die Frage, warum sie in den Garten gegangen sei: „Die Blümchen haben mir gerufen.“ Vater: „Was haben sie denn gesagt?“ Das Kind:

¹ Stern a. a. O. 207. Dieser Autor berichtet 201 ff. unter dem Titel „Fabulieren“ von seinen Kindern eine ganze Reihe von solchen „Konfabulationen“.

„Sie haben gerufen: ‚Magaritschen, komm!‘“ Was ist das anders als der wunderfame bildliche Ausdruck für die Lockkraft, welche die schöne Sommernatur im Sonnenschein auf das Kinderherz ausübt. Der Vater, es war ein Arzt, hatte ganz recht, wenn er an dieser Kinderpoesie sich freute und sie nicht durch übereifrige Kritik zerstörte. Es gelingt leicht, durch nüchterne Fragen und Bemerkungen das Kind stutzig zu machen, so daß es verlegen wird und errötet, weil es meint, eine Dummheit gesagt zu haben. Was wäre dadurch gewonnen? Kindliche Poesie hat ihre große Wahrheit, mehr als manche seelenlose Phrase Erwachsener. Aber nicht immer werden Kinder verlegen. Ein Knabe von kaum fünf Jahren hatte ein Ochsenhorn in der Hand. Gefragt, ob er es geschenkt bekommen oder dem Ochsen abgenommen habe, behauptete das Kind das letztere. Auf die weitere Frage, wie das zugegangen, sagte der kleine Bursche: „Ich bin dem Ochsen auf den Hals geseffen und habe so lange an dem Horn herumgedreht, bis es losgegangen ist.“¹ Das ist frühzeitiges Jägerlatein. Bringen wir falsch ausge deutete Abwehräußerung, Redespiel und kindliches Dichten, das doch alles keine Lüge ist, in Abzug, dann werden nicht mehr viele Fälle übrigbleiben, denen man mit Fug und Recht den Namen Lüge geben darf.

Dennoch können wir zugeben, daß gelegentlich vom vollendeten dritten Jahr an, vielleicht schon eher, frühkindliche Lügen vorkommen. Weitauß die meisten von ihnen sind Angstlügen, entstanden aus Furcht vor Strafe. Günther St. (3 Jahre 4½ Monate) hat ein Stück Tapete abgerissen. Gleich der schuldlosen Schwester sagt er auf die Frage: Wer hat das getan?: „Ich nicht.“ Auf die ruhige Aufforderung der Mutter: „Komm her“, birgt er die Hände hinter dem Rücken und sagt: „Aber nicht hauen“,

¹ Alban Stolz, *Erziehungskunst* (Freiburg 1911) 146 f. So können Fragen, namentlich wenn sie bestimmte Antworten schon nahelegen, Scheinlügen hervorrufen. Fr. Baumgarten führt folgendes klassisches Beispiel an: Scupins Bubi liebte es, die Schlüssel von der Tür zu nehmen. Als er einmal nach einem fehlenden Schlüssel gefragt wurde, dachte er erst angestrengt nach, dann sagte er: Frag den Sohni (Spieltamerad). Sohni wußte aber auch nichts von dem Schlüssel. Aber als sich die Eltern von neuem an den Jungen wandten, sann er wieder nach und sagte mit Bestimmtheit: „Die Spinne hat den Schlüssel aufgefressen.“ — „Das ist ja nicht wahr, Bubi.“ — „Nu, ein Hundl ist gekommen und hat den Schlüssel abgebissen.“ — „Das ist auch nicht war, Bubi.“ — „Nu, aber Tante Marta hat den Schlüssel weggenehmt und ist in die Treppe gelaufen.“ Es stellte sich nachträglich heraus, daß das Kind unschuldig war. Von „lügenhaften Antworten“ darf man da nicht reden. Der Kleine gab sich die beste Mühe, für das Verschwinden des Schlüssels eine Erklärung zu finden, da man eine solche aus ihm herausbringen wollte.

und gesteht dann auf die erneute Frage: Sieh mal, hast du das abgerissen?: „Ja.“ Weil die Lüge gleich wieder zurückgenommen wurde, glaubt William Stern sagen zu dürfen, es habe sich vorher nur um einen „Lügenteim“ gehandelt. Vielleicht sagen wir besser, es ist dem kleinen Günther in der ersten Furcht vor Strafe eine übereilte Lüge entwischt. Dagegen stimmen wir gerne zu, wenn W. Stern¹ bemerkt: es liege in der Hand des Erziehers, ob er die werdenden Angstküßen ersticke oder durch ungeeignete Maßnahmen ihr Wachstum fördere. Es ist klar, daß Härte im Strafen oder arge Äußerungen des Unwillens das Kind so erschrecken können, daß es immer wieder zur Abwehrlüge greift, während geduldige Belehrung und Mahnung das Kind leicht dazu bringen, seine Fehler sogleich einzugestehen und selbst eine kleine Strafe als wohlverdient hinzunehmen. Alara Stern hat wohl richtig gehandelt, daß sie für das erste Mal den kleinen Günther nicht strafe, sondern bloß die Gelegenheit wahrnehme, „ihm klarzumachen, daß gute Kinder immer gleich sagen, was richtig ist.“ Weil das Kind noch so jung und schwach ist, „ist es vor allem nötig, daß man ihm das Hintwegkommen über die Abwehr leicht mache.“ Nicht so häufig als die Abwehr- und Angstküßen sind die kleinen Lügen aus Eßlust und Naschhaftigkeit. Doch fehlen sie keineswegs.

„Mutter“, sagte ein Knabe, der schon in den ersten Jahren an Engbrüstigkeit litt, „ich habe so eng“, und hustete, ohne augenblicklich von seinem Übel gequält zu sein, nur um den ersehnten Himbeer syrup zu erhalten. Wie weit sich der kleine Schlecker in die Vorstellung, eng zu haben, hineinlebte und so wirklich Hustenreiz seelisch hervorrief, ist schwer zu entscheiden.

Ein Beispiel einer kleinen Lüge aus Eigensinn sehe ich bei der Eva Stern (8 Jahre 5 Mon.). Sie behauptet erst wohl rein spielend, auch sie habe von Großmutter einen Nähkasten bekommen. Soweit wäre es noch keine Lüge. Aber auf den Vorhalt der Geschwister: „Aber Eva, das ist ja eine Lüge“, bleibt sie fest bei ihrer Behauptung und bekräftigt sie von neuem, und es braucht viel, bis sie sich herbeiläßt, zu gestehen, sie habe keinen Nähkasten bekommen.

In solchen Fällen ist eine kleine Strafe angebracht. Oft genügt dafür ein erzürnter oder betrübter Blick, ein in die Ecke Stellen oder ins andere Zimmer Verbannen.

Eine dritte Art frühkindlicher Lügen sind wechselseitige Bezichtigungen. Nicht immer sind solche Bezichtigungen Lügen. Zuweilen sucht das Kind für ein Unglück eine Ursache, und was liegt näher als die Geschwister oder das Dienstmädchen?

¹ Psychologie der frühen Kindheit 355.

„Die Toni hat meinen Stod kaputt gemacht“, sagt Eva mit 3 Jahren 6 Monaten. Sie fand ihn zerbrochen in der Nähe der Köchin. Die Mutter fragte ernst: „Hast du gesehen daß Toni deinen Stod kaputt gemacht hat?“ Beschrämt sagte sie nein und prägte sich die Ermahnung der Mutter, nur zu sagen, was sie wirklich gesehen habe, so sehr ein, daß sie nunmehr dem eintretenden Kindermädchen erklärte: „Sieh mal, Else, mein Stod ist allein kaputt gegangen.“¹ Eine sehr frühe Bezeichnung berichtet Lowinsky² von seinem kleinen Otto. Er hatte noch nicht zweijährig in Gesellschaft von fünf Leuten sein Getränk umgeworfen. Mutter sagt: „Du hast schon wieder die Tasse umgeworfen.“ Otto, stark errötend: „Nein! die Botte“ (die anwesende etwas ältere Schwester).

Natürlich gibt es bei Kindern auch vollbewußte unwahre Bezeichnungen. Diese darf man, wenn sie nicht völlig harmlos sind, nicht ohne Mahnung und später Abndung durchgehen lassen.

Damit wäre wohl das Gebiet frühkindlicher Lügen in den Hauptlügen gekennzeichnet. Aus allem geht hervor, daß die liebe Kinderwelt bis etwa zum sechsten Lebensjahre sicher im Durchschnitt nicht lügenhaft, noch viel weniger verlogen ist. Wir dürfen im Gegenteil von ihr sagen, daß gerade vom vierten bis zum sechsten Jahre, wo doch die Anreizungen zum Lügen häufiger für das Kind sich einstellen und die Sprache genügend ausgebildet ist, um der Lüge dienen zu können, das Kind großen Sinn für Wahrheit und Liebe zur Wahrheit zeigt, wenn nicht krankhafte Anlage oder unrichtige Erziehung ungünstig eingewirkt haben. Darin stimmen die Beobachtungen Lowinsky's³, Sterns und Scupins⁴ überein. Die Kinder halten die Lüge für etwas Unreines, Verabscheuungswürdiges. „Dem Kinde“, sagt Alban Stolz mit Recht, „liegt es von Natur aus näher, die Wahrheit zu sagen als zu lügen.“⁵ Mit vier Jahren widerstand O. Lowinsky nach einem augenblicklichen Schwanken sogar der verführerischen Frage: „Das ist doch dein Blei?“ „Jo — ne, Vottes!“⁶ Ja es kann sich bald früher, bald später eine selbstquälerische Ängstlichkeit einstellen, die überall Lüge fürchtet und die Aussagen mit Klauseln umgibt, um ja nicht der Wahrheit zu nahe zu treten.

Günther Stern war mit 5 Jahren 4 Monaten so streng gegen sich, daß er oft seiner Aussage hinzufügte „Glaube ich wenigstens“. Er ängstigte sich darüber, daß er zum Onkel gesagt habe, er habe zwei Schachteln mit bunten Bleistiften, und doch seien nur in der einen Schachtel Buntstifte, in der andern aber Ölkreiden. Einmal rief er am Abend die Mutter: er habe bei der Tante in Berlin gesagt,

¹ Stern a. a. O. 356.

² Lowinsky, Zur Psychol. der wissenschaftlichen Täuschung a. a. O. 439 f.

³ A. a. O. 445.

⁴ Bei Stern 358.

⁵ Erziehungslehre 146.

⁶ Lowinsky a. a. O. 502.

er wolle Onkel Doktor werden. „Nun will ich aber doch keiner werden; das ist doch eine Lüge.“ Klara Stern erklärte ihm, er habe ja nur zur Tante gesagt, was er damals gedacht; jetzt habe er sich anders besonnen. Sie wolle es der Tante schreiben¹.

Viele Kinder zeigen nicht nur bis ins sechste Lebensjahr, sondern noch bis weit in die Volksschule hinein, namentlich gegenüber der Mutter, eine solche Offenheit, daß sie ihr auch ungefragt alle ihre Fehler sagen, selbst wenn sie Schelte und Strafe dafür erwarten. Mancher kleine Sünder bittet die Mutter, mit ihm das Gewissen für die heilige Beicht zu erforschen, damit er ja nichts vergesse.

Dyhoff mahnt mit der eingehenden Übung der sittlichen Unterscheidung zu beginnen, zur Zeit, wo die erste Lüge, die bewußte Aussage einer Unwahrheit, einsetzt², um so beim Kinde der heute sich mehr und mehr verbreitenden moral insanity, der sittlichen Gefühllosigkeit, vorzubeugen. Mit Recht. Denn wenn das Kind Wahrheit und Unwahrheit in seinen Aussagen zu unterscheiden weiß, ist auch der Augenblick gekommen, wo man ihm sagen soll, daß Lügen nicht schön ist, daß gute Kinder die Wahrheit sagen, daß die Lüge Gott mißfällt, etwas Böses, eine Sünde ist. Es scheint kein Zweifel, daß manche Kinder zu der Zeit, wo sie Wahrheit und Unwahrheit in eigenen und fremden Aussagen unterscheiden können, auch den Sinn der Ausdrücke erlaubt und unerlaubt, gut und böse, den die Erwachsenen von bestimmten Handlungen gebrauchen, zu verstehen imstande sind. Das sittliche Bewußtsein ist im Werden. Manche moderne Psychologen verlegen freilich die Entstehung des sittlichen Bewußtseins in eine sehr späte Zeit und lassen es erst mit der Geschlechtsreife vollendet werden. Sie beachten aber dabei nicht, daß die Erkenntnis des Sittlichen, wie jede andere Erkenntnis, ganz allmählich sich ausgestaltet und vervollkommenet, sowohl was Umfang als inneres Verständnis anbelangt. Die Belehrung, welche dem Kinde von seiten der Eltern zuteil wird, ist eine kostbare, unersetzliche Hilfe für sein sittliches Werden. Sie kann kaum zu früh einsetzen. Die sittlichen Begriffe, die es unter der Leitung einer liebenden Mutter und eines treu sorgenden Vaters erlernt, fassen tiefere, lebenskräftigere Wurzeln.

¹ Stern a. a. O. 358.

² Dyhoff, Über das Seelenleben des Kindes² (Bonn 1911) 70, versetzt diesen Zeitpunkt gegen das Ende des 4. Jahres. Wir haben im Vorausgehenden gesehen, daß manche Kinder schon früher in bewußter Weise wahre und unwahre Aussagen zu unterscheiden imstande sind.